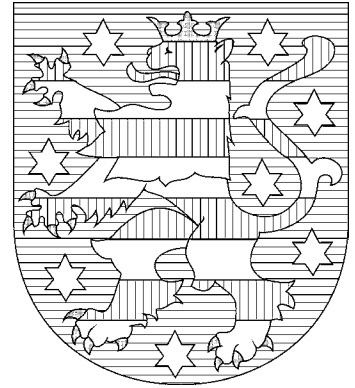


Thüringer STAATSANZEIGER

Nr. 15/2024

Montag, 8. April 2024

34. Jahrgang



Veste Heldburg von Süden

Foto: Schatzkammer Thüringen, Marcus Glahn



Burg Weißensee

Foto: STSG, Tino Trautmann

Thüringen – ein Land der Burgen

Auf einem kegelförmigen Berg bilden Türme in unterschiedlicher Höhe, Zinnen und mehrere Wohngebäude eine Silhouette, die schon aus der Ferne keinen Zweifel zulässt – das ist eine Burg. Die Veste Heldburg im äußersten Süden Thüringens erfüllt unser Bild von der typischen Burg und prägt es mit. Die Vorstellung von der Burg schlechthin ist eng verknüpft mit Wissen und Fiktionen vom Mittelalter, von Rittern und Minnesängern. Gespeist wird diese Vorstellungswelt allerdings oft nicht von Quellen aus dem Mittelalter, sondern von romantischen Ideen des 19. Jahrhunderts.

Prominentestes Beispiel dafür ist wohl Schloss Neuschwanstein im Allgäu, mit dem der bayerische König Ludwig II. sich seine eigene Traumwelt aus dem Baukasten der Stile schuf. Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen ging im Vergleich dazu auf der Veste Heldburg nahezu denkmalpflegerisch vor und stützte sich auf das Vorgefundene. Das Ergebnis war dennoch mehr die Neuschöpfung eines Ideals als die Wiederherstellung einer vergangenen Wirklichkeit. Darin ist Georgs Veste der Wartburg ähnlich. Deren Wahrnehmung als „ideale Burg“ ist sogar die Begründung für den Status als UNESCO-Welterbe. Auch dafür war nicht nur der mittelalterliche Originalbestand entscheidend, sondern die prägende Strahlkraft eines aufsehenerregenden Wiederherstellungsprojekts des 19. Jahrhunderts. Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach war hier der Bauherr, ein feinsinniger Förderer der Künste und kritisch mitwirkender Auftraggeber. Der Architekt Hugo von Ritgen und Künstler wie Moritz von Schwind machten aus der verfallenden Burg ein bewohnbares Bild der mittelalterlichen Burgenkultur.

(Fortsetzung letzte Seite)

(Fortsetzung von Titelseite)

Auch wenn die zahlreichen Umgestaltungen des 19. Jahrhunderts ein Zerrbild vom Mittelalter hinterließen, gehören sie doch genauso zur Geschichte vieler Burgen wie deren mittelalterliche Ursprünge selbst. Malerische Silhouetten und majestätische Palasarchitekturen prägen zwar das Idealbild der Burg, aber nur wenige der unzähligen aus dem Mittelalter überlieferten Burgen und Burgruinen sind davon in ihrer Ursprungssubstanz bestimmt. Die meisten von ihnen hatten zuvorderst Funktionen wie Wehrhaftigkeit und Bewohnbarkeit, Versorgung und die Sicherung von Herrschaftsprivilegien zu erfüllen. Und dafür waren vor allem praktische Entscheidungen zu treffen. Die Wahl des Bauplatzes diente nicht dem pittoresken Bereichern der Landschaft, sondern basierte auf dem Abwägen zwischen Erreichbarkeit, Herrschaftsausübung und den Chancen auf erfolgreiche Verteidigung.

Die Wehrhaftigkeit von Burgen diente der Abschreckung von Angreifern und im Extremfall deren Abwehr. Dazu kam es nur selten, manche Burgen blieben sogar gänzlich unbehelligt. Der Alltag auf der Burg war deshalb von den Wohnverhältnissen, der Versorgung der Bewohner und den Herrschaftsaufgaben bestimmt. Die meisten Burgen verfügten über einen Palas oder eine Kemenate als beheizbaren Wohnbau, über einen gut zu verteidigenden Bergfried und über eine Burgkapelle. Solche steinernen Bauten sind oft zumindest ruinös erhalten. Verschwunden sind hingegen in vielen Fällen die Nutzgebäude aus Fachwerk oder Holz, die sich an die Ringmauern schmiegen oder auch außerhalb der Burg standen. Sie dienten als Unterkünfte für die Burgmannschaft, als Ställe, Küchen, Backhäuser, Remisen, Obstdarren, Brauhäuser, Getreidelager. Auch wenn die Gebäude nicht mehr stehen, können Archäologen bei Grabungen nachvollziehen, was auf Burgen zu welcher Zeit gelagert, geschlachtet und verzehrt wurde.

War eine Burg wehrhaft und bewohnbar, eignete sie sich als Herrschaftssitz. Symbolisch und politisch war die Burg dafür von hohem



Wasserburg Kapellendorf Foto: STSG, Philipp Hort

Wert, weil sie der Herrschaft in den Augen der Zeitgenossen Legitimität verlieh und bestimmte Rechte und Privilegien daran geknüpft waren. Dazu gehörten zum Beispiel bestimmte Teile der Gerichtsbarkeit oder das Recht auf Abgaben, umgekehrt Schutzfunktionen für Dörfer, Städte oder Klöster. Burgen waren oft eigene Rechtsbezirke, weshalb ihre Nennung in Urkunden als Ort der Niederschrift beglaubigend wirkte. Viele Adelsfamilien wurden im Hochmittelalter von Königen oder Fürsten mit Herrschaft und Burg belehnt und konnten später – zum Beispiel durch Kauf oder Erbe – Eigenständigkeit gewinnen.

Häufig nachvollziehbare Veränderungen und Erweiterungen von Burgen spiegeln das Wettrennen zwischen Baumeistern und Waffenschmiedern wider. Der technologische Fortschritt in der Weiterentwicklung von Waffen gab den Takt vor, bis schließlich ab dem 15. Jahrhundert Burgen ihren Verteidigungswert einbüßten und nur Festungsanlagen wirksamen Schutz vor dem Beschuss mit schweren Feuergeschützen boten. Hatte eine Burg bis dahin nicht als Wohnsitz, sondern vorrangig der Herrschaftssicherung gedient, konnte sie wie etwa die Burgruine Ehrenstein bei Stadtilm noch untergeordnete Verwaltungsaufgaben übernehmen – oder sie fiel und ihr Baumaterial fand sich in der Umgebung wieder.

Dynastisch bedeutende Burgen dagegen wurden, wenn es der Bauplatz zuließ, erweitert und zu Schlössern ausgebaut. Fast alle bis 1918 als Regierungssitze genutzten Residenzschlösser in Thüringen gehen auf Burgen zurück und bergen noch deren mittelalterliche Bausubstanz in sich. Besonders deutlich ablesbar ist das am Residenzschloss Altenburg, wo sich Gebäude für Gebäude die Baugeschichte und der Nutzungswandel vom Hochmittelalter bis ins 20. Jahrhundert ablesen lassen.



Residenzschloss Altenburg Foto: Schatzkammer Thüringen, Marcus Glahn

Ob als Idealburg wiederhergestellt, zum Schloss ausgebaut oder zur Ruine verfallen – um jede Burg ranken sich Legenden und Phantasien. Burgen als Schauplätze eines beschwerlichen Alltags und gelegentlicher Angriffe sind Orte von erforschbarer Geschichte und bieten Raum für Geschichten, nicht selten auch für Irrtümer. An diesem heute bunten Bild mitgewirkt haben die Burgenromantiker des 19. Jahrhunderts, die Burgenwiederhersteller und Pioniere der Burgenforschung, die Komponisten und Theaterautoren, die Schriftsteller und Sagensammler, die Maler und Buchillustratoren – und die Retter der Burgruinen, denen Thüringen manche wirkmächtige Landmarke verdankt. In diesem Jahr rückt Thüringen seinen Burgenreichtum in den Mittelpunkt – mit Ausstellungen, Veranstaltungen, Tagungen und vielem mehr.

Dr. Franz Nagel
Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten

Tagungstipp:
Burgen im Wandel. Gestalt und Funktion wehrhafter Architektur
18./19. Oktober 2024, Veste Heldburg
www.thueringerschloesser.de